

Editorial: Von der Volksbildung zur Arbeiterbildung im Horizont von Gesellschaftsreform, Weltwirtschaft und Industriekultur

Nach zwei Jahren gab Adolf Reichwein sein Amt als Geschäftsführer bei dem Verein „Volkshochschule Thüringen“ auf und übernahm zum 1. Oktober 1925 als Nachfolger Wilhelm Flitners (1889–1990) die Leitung der städtischen Volkshochschule Jena, die er bis zum Sommer 1929 behielt, in den letzten Monaten kommissarisch, da er zum 1. April 1929 zum Leiter der Pressestelle und persönlichen Referenten des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker (1876–1933) nach Berlin berufen worden war. Zum 1. Oktober 1929 wurde Reichwein offiziell von Heiner Lotze (1900–1958) in seiner Funktion als Volkshochschulleiter in Jena abgelöst.

1. Leiter der Volkshochschule Jena 1925–1929

Jena war zu jener Zeit nicht nur Mittelpunkt des geistig-kulturellen Lebens in Thüringen, was es vor allem seiner traditionsreichen Universität verdankte; es war zugleich auch Zentrum des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens. Vor allem aber war Jena eine Hochburg der Arbeiterbewegung, hatte sein eigenes Karl-Liebknecht-Haus und eine eigene einflussreiche sozialistische Presse (vgl.: John 1999).

Die Volkshochschule Jena hatte ihre Arbeit am 1. April 1919 aufgenommen. Sie war eine demokratisch verfasste Abendvolkshochschule mit Hörerräten und Vertretern der Hörschaft im Vorstand des „Vereins der Volkshochschule Jena“. Ein ehrenamtlicher Helferkreis von ca. 50 Personen unterstützte die Leitung vor allem in organisatorischen Fragen, darüber hinaus war aktive Selbsthilfe ein tragendes Element der Arbeit (vgl.: 1919–1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena 1994; Meinel 1995). Finanziell unterstützt wurde die Jenaer Abendvolkshochschule hauptsächlich durch die Stadt Jena und die ortsansässigen Zeiss-Werke, vor allem jedoch durch die Carl-Zeiss-Stiftung. Diese Stiftung war 1891 von dem Industriellen und Sozialpolitiker Ernst Abbe (1840–1905) zum Zwecke der Förderung von gemeinnützigen Einrichtungen und Maßnahmen zugunsten der arbeitenden Bevölkerung ins Leben gerufen worden (vgl.: Hundert Jahre Carl-Zeiss-Stiftung Jena 1989). Die hochqualifizierte Arbeiterschaft vorwiegend aus der optisch-feinmechanischen Industrie der Zeiss- und der Schott-Werke stand der Jenaer Volksbildungsinitiative von Anfang an aufgeschlossen gegenüber. Das belegt auch die hohe Zahl der Kursteilnehmer, die in den 1920er-

Jahren im Jahresdurchschnitt zwischen 2.000 und 3.000 Hörern lag, wovon etwa 70% der Industriearbeiterschaft angehörten (vgl.: Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 54) – angesichts einer Einwohnerzahl von knapp über 50.000 eine im Vergleich zu anderen Volkshochschulen überdurchschnittliche Beteiligung der Bevölkerung (vgl.: Olbrich 1991, S. 45). Reichwein erkannte und bejahte diese Verbindung, die Verklammerung von Volksbildung und Arbeiterbildung: Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, „ohne selbst einer Partei anzugehören, auch und gerade den organisierten Arbeiter als das aktivste Element für meine Schule zu gewinnen“ (Reichwein: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung (1933), in: WA 3, S. 486).

Mit Reichweins Amtsantritt als Leiter der größten städtischen Abendvolkshochschule in Thüringen vollzog sich ein deutlicher „Programm- und Paradigmenwechsel“ (Ciupke 2000, S. 89) in der Jenaer Volkshochschularbeit. Nicht mehr von Volk, Not, innerer Zerrissenheit, Volksgenossen – wie noch bei seinem Amtsvorgänger Flitner – ist hinfort die Rede, sondern von Staat und Gesellschaft, dem Einzelnen, dem sachlichen Unterricht und persönlicher Bildung. Dieser Paradigmenwechsel in der praktischen Bildungsarbeit mit Erwachsenen beruht auf einem neuen Verständnis von der Bedeutung der Volkshochschule und folglich der in ihr zu leistenden Arbeit. Reichwein formuliert seine Idee erstmals in den Ankündigungen zur Herbstarbeit 1925: „Die Volkshochschule Jena ist ein Treffpunkt zu freier Aussprache: Die wichtigen Fragen der Gegenwart werden dort, unter Leitung sachlich Unterrichtender, so erörtert, daß Belehrung sich mit eigener Denkschulung, mit Schärfung des persönlichen Anschauungsvermögens verbindet. Darum tritt an die Stelle des Vortrags die Arbeitsgemeinschaft der Gruppe. Die Volkshochschule ist eine Stätte persönlicher Bildung. Sie gibt dem einzelnen Gelegenheit, seine geistigen und leiblichen Kräfte zu entwickeln. Sie will helfen, die einzelnen zu verantwortungsbewußtem Verhalten gegen sich selbst und die Gemeinschaft zu erziehen. Die Volkshochschule dient damit der Entfaltung des einzelnen und seiner Kräfte, sie dient nicht minder dem Neubau von Gesellschaft und Staat.“ (Reichwein: Die Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 39).

Wie sich dieses neue Verständnis von Volkshochschule in der praktischen Arbeit niedergeschlagen hat, wird im Folgenden aufzuzeigen sein, denn in der praktischen Arbeit manifestiert sich die Erwachsenenbildungskonzeption Reichweins.¹ Vorweggenommen sei an dieser Stelle, dass es Reichwein gelungen ist, die praktische Volksbildungsarbeit in Jena an seinen programmatischen Äußerungen auszurichten. Die bereits zitierten nüchternen und realitätsbezogenen Formulierungen Reichweins im Vorspann zum Herbstprogramm des Jahres 1925 bedeuten in der Interpretation des Essener Erwachsenenbildners Paul Ciupke „nicht nur den Abschied vom ‚hohen Ton‘ (Hans Tietgens), sie sind geradezu umwälzend im Hinblick auf das Verständnis der Volkshochschularbeit und nehmen z.T.

bis in die Formulierungen vorweg, was 1931 dann in der *Prerower Formel* als künftige Arbeitsgrundlage für die Volkshochschularbeit zusammengefaßt wurde.“ (Ciupke 2000, S. 91f.; vgl.: Buschmeyer 1996).

Gleich im Vorspann zu dem Bericht über die erste Arbeitsperiode der Volkshochschule Jena von 7. Oktober bis 19. Dezember 1925 unter der Leitung Adolf Reichweins tritt offen zutage, welche – nach Reichweins Auffassung – die Grundvoraussetzungen für das Gelingen der Arbeit sind: gemeinsame Verantwortung aller, regelmäßige kritische Überprüfung der Arbeit und eine offensive Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Bericht wendet sich Reichwein „an die tausend Mitarbeiter der Volkshochschule Jena, Lehrer wie Hörer“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 48). Bereits in dieser Anrede wird deutlich, dass er Lehrern wie Hörern den gleichen Status zubilligt. Angehörige beider Gruppen sind „Mitarbeiter“, und daher für das Gelingen der gemeinsamen Arbeit „Volkshochschule“ gleichermaßen verantwortlich. Eine graduelle Abstufung oder Kategorisierung nach Wissens- oder Bildungsstand ist mit Reichweins Prinzip der gleichberechtigten Mitwirkung und Partizipation aller nicht zu vereinbaren, wird somit also aufgehoben. Jede Arbeit – insbesondere jeder Neuanfang, so legt es eine Formulierung Reichweins nahe – bedarf der Überprüfung, der Evaluierung und der kritischen Auseinandersetzung mit dem Geleisteten, d.h. der Analyse, Reflexion und Bilanz des bisher Erreichten. Damit verbunden ist das Aufzeigen der Dinge, die gelungen, aber auch der Dinge, die nicht gelungen sind, denn „nichts ist ihr [der Arbeit] schädlicher als Aufmachung und Fassade“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 48). Die kritische Bilanz dient nicht nur der Selbstreflexion und Optimierung der Arbeit der Bildungseinrichtung, sondern sie ist auch eine notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Verbreitung der Idee und der Zielsetzungen in weiten Kreisen der Bevölkerung.

2. Lehrplangestaltung/Profil der Volkshochschule

In der Ankündigung der Herbstarbeit 1925 hatte Reichwein postuliert, die Volkshochschule solle eine „Stätte persönlicher Bildung“ sein, an der die „wichtigen Fragen der Gegenwart“ unter „Leitung sachlich Unterrichtender“ in einer Form erarbeitet würden, die „Belehrung“ mit „Denkschulung, mit Schärfung des persönlichen Anschauungsvermögens verbindet“ (Reichwein: Die Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 39).

Um diesen Anspruch einlösen zu können, setzte sich Reichwein zunächst kritisch mit den Inhalten und der Form der Veranstaltungen auseinander, die er im Herbst in der Volkshochschule Jena anbieten wollte. Dahinter steht die Frage: Wie müssen die Angebote der Bildungseinrichtung aussehen, die sowohl inhaltlich als auch von der Vermittlungs- und Präsentationsform her geeignet sind,

den eigenen Ansprüchen an qualitativ hochwertige Bildungsarbeit gerecht zu werden und gleichzeitig Hörer zu binden. Reichwein richtete bei der Planung des künftigen Arbeitsprogramms seine Aufmerksamkeit einerseits auf den Lehrplan, andererseits auf die Methode. Dabei gab er der Arbeitsgemeinschaft in kleineren Gruppen den Vorzug vor dem Vortrag oder der seminaristischen Übung. Sein Ziel war es, die in der Bildungsarbeit immer noch verbreitete Methode der Vorträge durch Arbeitsgemeinschaften zu ersetzen: „Das Kernstück unsrer Arbeit sind die für längere Zeit und gründliche Bearbeitung eingerichteten Arbeitsgemeinschaften.“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 50).

Für die inhaltliche Ausgestaltung des Lehrplans stellte er drei Forderungen auf: 1. „Der Stoff soll ‚in der Luft liegen‘“, d.h. aktuelle und gegenwärtig brisante Themen, die für die Hörer der Volkshochschule von Interesse sind, sollen diskutiert und behandelt werden. Dazu dienten einerseits die von ihm neu ins Programm aufgenommenen „Ausspracheabende“ zu aktuellen Themen, andererseits sollen aber auch die bereits im Programm verankerten Rubriken der Volkshochschule dieses Kriterium des Gegenwartsbezuges erfüllen. D.h. Angebote in den Bereichen Frauen und Mädchen / Wirtschaft und Staat / Philosophie und Erziehung / Lehre von Natur und Technik / Musik, bildende Kunst, Körperkultur und Sprache sollten inhaltlich so gestaltet werden, dass Raum für die gemeinsame Auseinandersetzung mit aktuellen Themen und Fragestellungen geboten wurde.

2. Die Arbeitsgemeinschaften zu den einzelnen Themen sollten so aufgebaut sein, dass sie sich gegenseitig ergänzten und thematische Verknüpfungen mit anderen Arbeitsgemeinschaften der Angebotsgruppe möglich waren.

3. Die Arbeitsgemeinschaften sollten über mehrere Jahre Bestand haben, damit die Themen grundlegend erarbeitet werden konnten und der Zusammenhalt zwischen den Teilnehmern wachsen konnte.

Denn schließlich komme es, wie Reichwein klarstellte, der Volkshochschule Jena im Gegensatz zur überwiegenden Mehrzahl anderer weltanschaulich ungebundener Volkshochschulen nicht auf „Vielwisserei an, sondern auf Vertiefung und Begründung des Wissens“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 50).

Die Bilanz des ersten Trimesters (Oktober bis Dezember 1925) ergab, dass die drei Forderungen für die Lehrplangestaltung bei den 70 Arbeitsgemeinschaften weitgehend erfüllt worden waren. Defizite bei der Zusammenfassung der Angebote zu einem größeren thematischen Komplex bzw. zu fächerübergreifenden Arbeitsgemeinschaften konstatierte Reichwein vor allem im Bereich Philosophie und Erziehung, wo erstmals auch ein Seminar der sozialdemokratischen Schulreformerin und Universitätsdozentin in Jena, Anna Siemsen (1882–1951), zum Thema „Schule und Familie“ angekündigt war (vgl.: WuP 1999, S. 239

und S. 241); diesem folgten in den nächsten Trimestern weitere Veranstaltungen Siemsens zum Themenkomplex „Gesellschaft und Erziehung“. Zur Lösung des Problems einer größeren Kohärenz des Lehr- und Lernangebots nahm sich Reichwein selbst in die Pflicht. Seine Aufgabe als Leiter der Volkshochschule Jena sah er darin, die Lehrerschaft künftig zu Gesamtbesprechungen zu motivieren, um so eine stärkere inhaltliche Konzentration der Einzelangebote und gleichzeitig eine Verzahnung der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften zu erreichen. Vorbildlich gelungen war die Kombination verschiedener Arbeitsgemeinschaften in der umfassenden Abteilung Wirtschaft / Staat / Gesellschaft / Volkskunde, dem besonderen Interessengebiet Reichweins. Hier hatte er in Zusammenarbeit mit den seit Jahren engagierten Volkshochschuldozenten Wilhelm Flitner und Hans von Berlepsch Valendàs (1890–1938), den Professoren für Wirtschaftswissenschaften Gerhard Kessler (1883–1963) und Hans Müller (1867–?), dem Jenaer Physikprofessor Felix Auerbach (1856–1933), einigen Privatdozenten der Universität Jena sowie dem Gewerkschaftssekretär Albert Kranold (1889–1944) ein interdisziplinäres Programm konzipiert, das von Erörterungen der wirtschaftlichen Zusammenhänge der heimischen Industrie und der Weltwirtschaft, der Auseinandersetzung mit Fragen der Wirtschaftsdemokratie, des Genossenschaftswesens sowie der Problematik des Achtstundentages über Fragen des Rechtes und der Gesellschaftsstrukturen bis hin zur Lektüre der Tageszeitung reichte und darüber hinaus noch soziologische und kulturanthropologische Themen aufgriff.

Hatte sich der den klassischen Bildungsgütern zuneigende Flitner – der einer der Protagonisten des „Hohenrodter Bundes“ (vgl.: Otto 1987; Laack 1984, 1985; Henningsen 1958, 1987) war, in dem sich die führenden Vertreter der „Neuen Richtung“ innerhalb der Weimarer Volksbildungsbewegung zusammengeschlossen hatten – noch überwiegend philosophisch-ästhetischen und allgemein-lebenskundlichen Themen zugewandt, so setzte Reichwein den Schwerpunkt seiner Volkshochschularbeit eindeutig auf die Erörterung aktueller politischer und (welt-)wirtschaftlicher Fragen. (Vgl.: Vorträge und Veranstaltungen von Adolf Reichwein an der Volkshochschule Jena 1923–1929, in: WA 2, Dokumente, S. 314.)

2.1. Neuprofilierung der Jugendarbeit

Neben der unvermeidlichen, aber zeitraubenden und mitunter großes organisatorisches Geschick erfordernden Verwaltungsarbeit widmete sich Reichwein von Beginn an mit besonderem Engagement den Kursen für die Arbeiterjugend. Schon zu Flitners Amtszeit hatte es gezielte Angebote für die jugendlichen Hörer der Volkshochschule Jena gegeben, die nun unter Reichweins Leitung ein neues Profil erhielten. (Vgl.: Vorträge und Veranstaltungen von Adolf Reichwein an der Volkshochschule Jena 1923–1929, in: WA 2, Dokumente, S.

314.) Seiner Konzeption einer „Jugendvolkshochschule“ schlossen sich bereits im Winter 1925/26 mehr als fünfzig Jugendliche an, die überwiegend aus der proletarischen Jugendbewegung kamen (vgl.: Reimers 1999). Mit ihnen veranstaltete er an jedem Wochenende sportliche Übungen und Wettkämpfe mit daran anschließender Aussprache – dem „Forum der Jugend“ – über wirtschaftliche Fragen, die zunächst vor allem der Einführung in die Zusammenhänge der mitteldeutschen Wirtschaft diene, „innerhalb deren die einzelnen ja selbst beruflich gebunden sind“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 56). Zur Veranschaulichung des Unterrichts unternahm er mit den jugendlichen Kursteilnehmern mehrere zwei- und dreitägige Exkursionen zu ausgewählten Industriezentren in Thüringen sowie zu den Stätten der notleidenden Glas- und Spielwaren-Heimindustrie im Thüringer Wald oder auch zur Leipziger Messe (vgl. die Beiträge von: Bein, Schmidt und Oeley (1926), in: WA 2, Dokumente, S. 330, 333).

2.2. Gezielte Maßnahmen für Arbeitslose

Eine weitere Aufgabe der städtischen Abendvolkshochschule sah Reichwein darin, die bereits bestehenden Angebote für Arbeitslose auszubauen. 1925 waren 200 arbeitslose Hörer als Teilnehmer der allgemeinbildenden Kurse und Arbeitsgemeinschaften eingeschrieben, sie gehörten überwiegend der Altersgruppe der 20- bis 30jährigen an. In Zusammenarbeit mit der Carl-Zeiss-Stiftung und dem Metallarbeiterverband richtete die Volkshochschule Jena Anfang 1926 zwölf Kurse für Arbeitslose ein, die der beruflichen Fortbildung und Umschulung dienen sollten. In zwei einführenden Kursen wurden Fragen der Wirtschaftsgeschichte und Weltwirtschaft erörtert, die übrigen zehn Kurse dienten der gezielten beruflichen Weiterbildung (Fremdsprache, Stenographie, Buchführung, Rhetorik, Chemie, Mechanik). Von den etwa 1.000 arbeitslos gemeldeten Bürgern der Stadt Jena nahmen ca. 250 an diesen Sonderkursen der Volkshochschule teil. Darüber hinaus wurden die arbeitslosen Hörer in das kulturelle Programm der Volkshochschule wie Konzert- und Museumsbesuche eingebunden (vgl.: Reichwein: Überblick (1926), in: WA 2, S. 65; vgl. dazu auch: Reimers 2003, S. 616–631).

2.3. Gemeinschaftsleben/Kulturarbeit der Volkshochschule

Neben der Reformierung der Lehrplangestaltung in der Abendvolkshochschule ging es Reichwein aber auch darum, eine neue Kultur der Gemeinschaft, des Austauschs und der Verständigung zu schaffen, damit das gemeinsame Projekt „Volkshochschule“ gelingt. Reichwein war sich dabei bewusst, dass „die Zersplitterung der Interessen, wie sie in unserer heutigen gesellschaftlichen Lage begründet ist“ (Reichwein: Herbstarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 52), nicht aufzuheben ist. Trotzdem versuchte er zur Stärkung des

Zusammenhalts der „Körperschaft Volkshochschule“ (ebd., S. 53) weite Teile der Hörerschaft zum Besuch der Hörerversammlungen und gemeinsamer Feste zum Beginn und Ende des Lehrgangs sowie zur aktiven Beteiligung an den Ausspracheabenden zu motivieren. Die Ankündigungen dieser nach Reichweins Intention „gemeinschaftsfördernden“ Veranstaltungen standen an exponierter Stelle am Anfang des Programmheftes. Ausdrücklich lud Reichwein zur Teilnahme an den Versammlungen und Ausspracheabenden ein, da hier alle Volkshochschulmitglieder von ihrem demokratischen Mitbestimmungsrecht und von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen konnten. Nach seinem Verständnis war die Volkshochschule „ein unersetzbares, d.h. notwendiges Forum. Sie hat die Möglichkeit, wichtige Fragen der Gegenwart, unbeschränkt durch irgendeine Sonderrücksicht auf Partei oder Interessengruppe, zur Aussprache zu stellen.“ (Ebd., S. 53.) Gerade bei den länderkundlichen Ausspracheabenden (ein finnischer Abend und drei russische Abende im Herbst 1925) war es ihm ein Anliegen, aktuelle politische, gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Fragen zu diskutieren und so einen zusammenhängenden Einblick in die Kultur des jeweiligen Landes zu geben. Mit dieser Neukonzeption setzte sich Reichwein der Kritik aus, der er souverän begegnete. „Man hat bemängelt, ob es zweckmäßig sei, gerade jetzt, wo Rußland so umstritten ist, darüber in der Volkshochschule sprechen zu lassen. Ich meine, die Volkshochschule kann nur wirklich lebendig existieren, wenn sie den Mut hat, gerade die umstrittenen Gegenstände in den Mittelpunkt ihrer gemeinsamen Aussprache zu stellen.“ (Ebd., S. 53.) Die Besucherzahlen der Ausspracheabende machen deutlich, dass es ein großes Bedürfnis nach Diskussion und Austausch gab und dass dieses Konzept der Etablierung der Volkshochschule als Forum der Verständigung aufging. Zum ersten russischen Abend kamen 700 Teilnehmer, die weiteren Abende waren mit 110 bis 200 Teilnehmern ebenfalls gut besucht (ebd., S. 55). Ein weiteres wichtiges Element der Gemeinschaftsbildung war der Helferkreis, die „Kerntruppe der Volkshochschule“ (ebd., S. 57), die die Idee der Volkshochschule als „Körperschaft“ beispielhaft vorlebte und sich ehrenamtlich engagierte. Dieser Kreis von etwa 50 aktiven Volkshochschulmitgliedern ging wie Reichwein davon aus, „daß die Volkshochschule zuletzt nur von der Teilnahme aller getragen werden kann“ (ebd., S. 57). Diese aktiven Mitglieder im Helferkreis brachten Mittel zur Renovierung und Ausstattung der Räumlichkeiten auf, übernahmen die Öffentlichkeitsarbeit, klebten Plakate, verteilten Werbematerial und Ankündigungen. Um den Gedankenaustausch aller an der Jenaer Volkshochschularbeit Interessierten zu fördern und alle Beteiligten noch enger zu einer Volkshochschulgemeinde zusammenzuschließen, gab Adolf Reichwein von Februar 1926 an eine Monatsschrift heraus. Diese „Blätter der Volkshochschule Jena“, gedacht als „ein lebendiges Ausspracheorgan“ wie ein „verbindendes Organ“ für die verschiedenen Arbeitsgruppen an der Volkshochschule, er-

schiene in einer Auflagenhöhe von 3.000 Exemplaren (LBD 1999, S. 75). Für die grafische Neugestaltung der Mitteilungen gewann Reichwein den Kunsthandwerker und anerkannten Werbegrafiker Walter Dexel (1890–1973), der als Ausstellungsleiter des Kunstvereins Jena tätig war (vgl.: Wahl 1988). Dexel, der den Ideen des Bauhauses verbunden war, ersetzte die in allen Druckschriften der Volkshochschule Jena bisher gebräuchliche Frakturschrift durch eine moderne Typographie, gliederte die Seiten übersichtlich und strukturierte die Inhalte durch markante Absätze und Schriftgrößen. Die Publikationen der Volkshochschule Jena zeichneten sich fortan durch eine konstruktivistisch geprägte Gestaltung aus (vgl.: Reimers 2002 und 2006). Diese grafische Neugestaltung übernahm Reichwein auch für die „Volkshochschulblätter für Thüringen“, dem gemeinsamen Publikationsorgan des thüringischen Volkshochschul-Dachverbandes und der städtischen Volkshochschule Jena ab April 1928, dessen Schriftleitung Reichwein für den gesamten 10. Jahrgang/1928–29 innehatte (vgl. Anmerkung zu: Reichwein: Das mittelstädtische Heim (1928), in: WA 2, S. 423).

2.4. Musisch-ästhetisches Programm der Volkshochschule

Die Bandbreite des musisch-ästhetischen Programms der Volkshochschule Jena zu Reichweins Amtszeit erlaubt Rückschlüsse auf das von Reichwein vertretene Konzept der ästhetischen Bildung als Bestandteil der Bildung des „ganzen Menschen“ (vgl. z.B.: Reichwein: Politik und Wissenschaft (1925) und: Herbarbeit der Volkshochschule Jena (1925), in: WA 2, S. 43 und S. 48). Die Volkshochschule nahm im Bereich der ästhetischen Erziehung reformpädagogische Ansätze aus dem Schulunterricht und die Impulse der Kunsterziehungsbewegung (vgl.: Kerbs 1998) auf und formte sie den Anforderungen des Erwachsenenunterrichts entsprechend um. Die in der Volkshochschule tätigen Dozenten waren überwiegend Kunsterzieher und Künstler wie Christoph Natter (1880–1971), Friedrich Körner (1888–1955), Georg Kötschau (1889–1976), Friedrich Blau (1882/83–1971) sowie Walter Dexel, bekannte Tänzer wie Rudolf von Laban (1897–1958) und einige seiner Schüler und Schülerinnen sowie Gymnastiklehrerinnen, die zeitweise in Thüringen tätig waren. Aktiv war der von der Jugendmusikbewegung beeinflusste und in der Freien Schulgemeinde in Wickersdorf tätige Komponist August Halm (1869–1929) und die Musikpädagogin Charlotte Blensdorf (1901–1999) aus Jena. Die Dozenten der musischen Kurse versuchten, ästhetische Wahrnehmungen von Wirklichkeit zu vermitteln: Durch Reflexion eigener Auffassungen von „Schönheit“ alltäglicher Gebrauchsgegenstände sollte ästhetisches Bewusstsein geweckt werden. Darauf aufbauend wurden interessierte Teilnehmer angeregt, eigene schöpferische Potentiale zu entfalten und künstlerisch praktisch tätig zu werden. Angebote gab es in den Bereichen Kunst, Musik, Theater und Tanz. Dabei standen Altes und Neues,

Traditionelles und Modernes immer gleichberechtigt nebeneinander: Neben der Auseinandersetzung mit den Kunstwerken des Mittelalters erfolgte die Annäherung an die zeitgenössische Kunst, den Expressionismus, den Konstruktivismus sowie andere moderne Strömungen (vgl.: Reimers 2003, S. 107–113). Im Bereich Musik überwogen praktische Angebote; sie reichten vom Chorsingen alter Madrigale oder Volkslieder hin zu Übungsgruppen für einen modernen Sprechchor. Außer einer kleinen Streichergruppe und einer Instrumentalgruppe, die überwiegend klassische Werke einstudierten, gab es auch eine Gruppe mit Laienmusikern, die sich am Jazz versuchte. Im Bereich Tanz standen neben den Angeboten zum Volkstanz die Kurse für den modernen Ausdruckstanz nach Rudolf von Laban. Besonders stark nachgefragt und daher auch ausgebaut waren Kurse zur Ausgleichsgymnastik und zur rhythmischen Gymnastik (vgl.: Reimers 2003, S. 451–470). In diesen praktischen Kursen war beabsichtigt, die seelischen Kräfte durch Spiel, Gesang, Tanz und künstlerisch-schöpferische Tätigkeit zu stärken und eine Möglichkeit zur Erholung vom Arbeitsalltag zu bieten. In den praktisch-schöpferischen Kursen konnten die Kursteilnehmer die für die Persönlichkeitsbildung prägende Erfahrung machen, selbst kreativ tätig zu sein. (Vgl.: Reichwein: Herbstarbeit (1925) und: Überblick (1926), in: WA 2, S. 48 und S. 64.)

Gerade die künstlerischen und musischen Kurse waren geeignet, die Geselligkeit zu pflegen und den Gemeinschaftssinn der Volkshochschüler zu entwickeln. Ein Beleg für die zunehmende Ausprägung einer „Volkshochschulgemeinde“ waren die Feiern der Volkshochschule Jena. Sie wurden von weiten Teilen der Hörschaft besucht und selbst gestaltet, so dass sie den einzelnen Gruppen Gelegenheit boten, ihr Können vorzuführen und für die Gemeinschaft einen Dienst zu übernehmen. Die Feste und Feiern zeigen deutliche Anklänge an die von der Wandervogelbewegung ausgebildeten, sich wechselseitig ergänzenden Aktions- und Kontemplationsformen.

3. Reichweins Konzept der Arbeiterbildung an der Volkshochschule Jena

3.1. Politik – Pädagogik: Reichweins Auffassung des Strukturproblems der Erwachsenenbildung

Reichweins Volkshochschularbeit wurde trotz ihrer Erfolge zunächst von Seiten der organisierten Arbeiterbewegung mit Argwohn beobachtet. Vor allem stießen sich die Parteifunktionäre an der „Überparteilichkeit“ der Volkshochschularbeit. Sie vermuteten, die Offenheit und Unparteilichkeit seien ein Deckmäntelchen, mit dessen Hilfe die Arbeiter vom Klassenkampf abgehalten werden sollten und dass letztendlich die Verbürgerlichung der Massen das Ziel der Volkshochschularbeit sei. Anlass für derartige Vorwürfe bot Reichweins grundsätzliches pädagogisches Verständnis: „Es bleibt natürlich als methodische Grundlage die

Arbeitsgemeinschaft. Es bleibt weiter Überführung des Wissens in eigenen Besitz durch denkende Mitarbeit. Damit unterscheiden wir uns immer noch und im wesentlichen also von Konfessions- und Parteischulen jeder Art. Nicht das Dogma, also einfach hingenommene Glaubenssätze, sondern die kritisch durchdachte Lehre ist unser Gegenstand, aber auf Lehre liegt der Ton.“ (Reichwein: *Wo stehen wir?* (1927), in: WA 2, S. 152).

In seinem Bericht über die „Herbstarbeit der Volkshochschule Jena“ aus dem Jahr 1925 ging Reichwein ausführlich auf den von parteipolitischer Seite erhobenen „Neutralitäts“-Vorwurf ein und stellte klar, daß die Volkshochschule Jena eine „Stätte“ sei, „wo man versucht, möglichst vorurteilslos alle Dinge zu betrachten und Wege zu finden für das persönliche Leben und für die Neugestaltung der sozialen Verhältnisse. Nicht ‚Neutralität‘, sondern ‚Sachlichkeit‘ sei das Fundament der inhaltlichen Arbeit (Reichwein: *Herbstarbeit der Volkshochschule Jena* (1925), in: WA 2, S. 50; vgl. dazu auch: Meilhammer 1999). Dazu gehöre auch, dass „die Volkshochschule, der es auf den ganzen Menschen ankommt, verpflichtet ist, die Menschenrechte als unantastbaren Ausgangspunkt ihrer Arbeit anzuerkennen. Die Rücksichtnahme auf die andere Meinung, des Aussprachegegners z.B., hindert keineswegs, daß auch der Lehrer wie jeder andere seine Meinung begründet und ohne Einschränkung zum Ausdruck bringt.“ (Reichwein: *Herbstarbeit der Volkshochschule Jena* (1925), in: WA 2, S. 49).

Hintergrund der Kontroverse war das von Herman Nohl (1879–1960) und Wilhelm Flitner vertretene Theorem der „relativen pädagogischen Autonomie“, das beide Exponenten der „Göttinger Schule“ auch auf die „Volkshochschulbewegung“ übertrugen. Nach dieser These betreffen die Ausgangsüberlegungen der Pädagogen im Erziehungsvorgang nicht in erster Linie die jeweils aktuellen Ansprüche der Gesellschaft an die heranwachsende Generation, sondern das „Wohl“ des Lernenden, seine individuellen Bildungsbedürfnisse und Lernschwierigkeiten. In der pädagogischen Sozietät werden demnach die gesellschaftlichen Forderungen keineswegs negiert, wohl aber uminterpretiert. Die Beziehung Kind – Gesellschaft wird dabei nicht als Antinomie, sondern als „Polarität“, d.h. als ein die Zwecke beider Seiten wechselseitig herausforderndes Spannungsverhältnis perzipiert. Der Lernende wird in die Lage versetzt, die für ihn ausgewählten Inhalte als Gegenstände seines eigenen Bildungstrebens aufzufassen und zu bearbeiten. Mit dieser Vermittlung erhalte die Pädagogik im Prozess der kulturellen Tradition und Weiterführung, so Nohl, eine relativ autonome Funktion, die ihr kein anderer Kulturbereich abnehmen könne. (Vgl.: Nohl 1935, S. 119ff., S. 126ff.; Flitner 1926; Lingelbach 1999.)

Die Gesellschaftsvorstellung, innerhalb derer die „Göttinger“ Erziehungswissenschaftler ihre These begründeten, unterstellte „polare“ Wechselbeziehungen zwischen sämtlichen „Kulturfunktionen“ (Dilthey²) und deren Träger, wie

Recht, Wissenschaft, Religion, Kunst und Politik. Reichwein nimmt in seinen Überlegungen zum Verhältnis Politik – Volkshochschularbeit die Denkfigur der „Polarität“, wie sie die „geisteswissenschaftliche Pädagogik“ konzipierte, zwar auf, ersetzt deren idealistisches Gesellschaftsbild aber durch ein materiell-realistisches, wie es sich in der zeitgenössischen Soziologie durchgesetzt hatte. Ausgang der Überlegungen zur politischen Verantwortung pädagogischen Handelns sind nicht mehr Wechselbeziehungen zwischen „Kulturmächten“, sondern gegensätzliche Interessen in der kapitalistisch strukturierten Sozialordnung. Deren Vermittlung in pädagogischen Veranstaltungen wird nur möglich, wenn die Repräsentanten dieser materiell und ideologisch gegensätzlichen Interessenlagen gleichermaßen akzeptiert und die Konflikte nicht idealistisch verschleiert, sondern offengelegt werden. In dieser Auffassung der Erwachsenenbildung erscheint das Spannungsverhältnis zwischen den Gütekriterien der Volkshochschule: Sachkompetenz der Lehre, Wissenschaftsorientierung, Ausgang von spezifischen Lerninteressen der Teilnehmer und den spezifischen Aufklärungsbedürfnissen „klassenbewusster“ Arbeiter als Scheinwiderspruch. Der Erwerb des erwünschten Gebrauchswissens für den Klassenkonflikt setzt, wenn es nicht zur bloßen Vergewisserung von Dogmen, sondern zur Klärung und Begründung von Positionen führen soll, diszipliniertes, selbstevaluiertes Lernen voraus. (Vgl.: Reichwein: Politik und Wissenschaft (1925) und: Wo stehen wir? (1927), in: WA 2, S. 43 und S. 151.)

Dieser Auffassung nähert sich auch August Siemsen, Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung für Thüringen: „Das Volk“, in seinen Artikeln über die Arbeit der Volkshochschule Jena und ihres Leiters an (vgl.: August Siemsen (1927 und 1929), in: WA 2, Dokumente, S. 346 und S. 349; vgl. auch: N.N. (1925), N.N. (1929) und: Bericht junger Kommunisten (1926), in: WA 2, Dokumente, S. 327, S. 347 und S. 361). Bei prinzipieller Kritik an der Funktion des Volkshochschulsystems im Kapitalismus werden einzelne Lernangebote, unter ihnen Veranstaltungen Reichweins, „klassenbewussten“ Arbeitern empfohlen.

Es scheint, als habe Reichwein nicht nur das anfänglich bestehende Misstrauen der organisierten Arbeiterschaft und ihrer Funktionäre gegen seine Arbeit im Rahmen der Jenaer Volkshochschule überwinden können – es gibt sogar Berichte von jungen Arbeitern, die belegen, dass sie überhaupt erst durch die Teilnahme an den von Reichwein geleiteten Arbeitsgemeinschaften den Weg zu eigenem aktiven parteipolitischen und gewerkschaftlichen Engagement gefunden haben (vgl.: Pahl (1927), S. 11; Hensel (1927); beide in: WA 2, Dokumente, S. 342 und S. 354).

3.2. Pläne zum Ausbau der Abendvolkshochschule zu einem Volkshochschulzentrum

Während seine Volkshochschularbeit bereits die ersten Früchte trug, plante Reichwein den großzügigen Ausbau der Jenaer Volkshochschule zu einem integrativen Volksbildungszentrum für ganz Thüringen, das in einem zeitlichen Rahmen von insgesamt zehn Jahren in drei Bauabschnitten fertig gestellt werden sollte (vgl.: Reichwein: Der Volkshochschul-Bau (1926), in: WA 2, S. 82). Angeregt durch die Leipziger Volkshochschulheime, die Gertrud Hermes (1872–1942) und Hermann Heller (1891–1933), mit denen Reichwein seit Jahren in intensivem Gedankenaustausch stand, seit Januar 1923 mit Jugendlichen aus der Leipziger Arbeiterschaft aufgebaut hatten, wollte er zunächst das Experiment wagen, das Modell dieser Jungarbeiterwohnheime der Großstadt Leipzig in die Verhältnisse einer mittelgroßen Stadt wie Jena zu übertragen (vgl.: Reichwein: Das erste Heim in Jena (1926) und: Das mittelstädtische Heim 1928, in: WA 2, S. 89 und S. 179). Daher wollte er in einer ersten Bauphase ein Volkshochschulheim für Jungarbeiter einrichten, dem ein weiteres für junge Männer und ein drittes ebensolches Heim für Mädchen folgen sollten. In späteren Bauabschnitten waren ein Tagesheim für wandernde Jugendliche, eine Volksmusikschule, eine eigene Jugendvolkshochschule, ein Volkshochschulkindergarten und eine Wirtschaftsschule vorgesehen. Reichwein hatte sich bereits mit Architekten des Bauhauses in Verbindung gesetzt und hatte Pläne für das Haus zeichnen lassen (vgl.: Wahl 1994). Doch das anspruchsvolle Gesamtkonzept eines integrativen Volksbildungszentrums blieb Utopie. Umgesetzt wurden lediglich einzelne Elemente: Es gelang Reichwein, die von ihm als notwendig erachtete Wirtschaftsschule aufzubauen, in der Arbeiterfunktionäre und Betriebsräte für ihre Aufgaben geschult wurden (vgl.: Reichwein: Die Wirtschaftsschule (1926), in: WA 2, S. 87; vgl. auch die Schülerberichte von: Gottschalg; Günther (1926), in: WA 2, Dokumente, S. 363). Außerdem schaffte er es nach zähen Verhandlungen und mit finanzieller Unterstützung der Carl-Zeiss-Stiftung zuletzt tatsächlich, das Kernstück seiner Planungen zu realisieren: die Gründung eines Jungarbeiterwohnheims nach dem Modell der Leipziger Volkshochschulheime.

3.3. Arbeiterbildung im Volkshochschulheim am Beuthenberg

Am 1. Mai 1926 eröffnete Reichwein auf einer von der Zeiss-Stiftung gemieteten Etage in dem Gebäude am Beuthenberg 20 offiziell ein Volkshochschulheim für neun bis zwölf junge Arbeiter. Das Heim mit seinen einjährigen Lehrgängen entwickelte sich zum inneren und äußeren „Kristallisationspunkt“ seines pädagogischen Engagements in Jena. Das gemeinsame Leben und Lernen sollte den jungen Arbeitern nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern sie dazu befähigen, in der kleinen Gemeinschaft soziale Verhaltensweisen wie Solidarität, Kooperationsfähigkeit und mitmenschliches Verantwortungsgefühl auszubilden.

Kompetenzen, die für das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft Voraussetzung und Bedingung sind.

Im Unterschied zur benachbarten ländlichen Heimvolkshochschule Dreißigacker (vgl.: Ciupke/Jelich 1997; Olbrich 1972; Weitsch 1952), wo die Schüler unter der Leitung von Eduard Weitsch (1883–1955) für die Dauer von drei bis vier Monaten von ihrer beruflichen Arbeit befreit waren, gingen die jungen Arbeiter in Reichweins Jenaer Volkshochschulheim tagsüber ihrer normalen Erwerbsarbeit nach; dadurch sollte wie in den Jungarbeiterheimen in Leipzig „die dauernde Verbindung des Heiminsassen mit seinem Berufsleben“ (Reichwein: Das mittelstädtische Heim (1928), in: WA 2, S. 183) aufrechterhalten bleiben. Auch sollten die jungen Arbeiter in aktiver Verbindung zu ihren Arbeitskollegen bleiben, um so für die Idee der Jungarbeiterheime zu werben. Durch die Berufstätigkeit der jungen Arbeiter war aber zugleich auch die finanzielle Grundlage für die Unabhängigkeit des Volkshochschulheims sichergestellt; denn der Heimlehrgang trug sich – anders als in Dreißigacker, das überwiegend von staatlichen Zuschüssen lebte – wirtschaftlich selbst. Zum selbst verwalteten Gemeinschaftsleben in dem genossenschaftlich geführten Volkshochschulheim gehörte die jede Woche stattfindende Vollversammlung, das „Hausparlament“ (Hensel (1927), in: WA 2, Dokumente, S. 354), an der alle Bewohner des Heims, auch die Wirtschafterin, teilnahmen. Hier wurden in offener Aussprache Probleme, die das Zusammenleben im Heim betrafen, diskutiert. (Vgl.: Amlung 1999, S. 193ff.)

Von Anfang an wurde im Volkshochschulheim die Tradition ins Leben gerufen, die einjährigen Lehrgänge jeweils mit einer mehrwöchigen Studienreise in europäische Länder abzuschließen. Als krönenden Abschluss des zwölf Monate währenden gemeinsamen Lebens und Lernens und als eine Bewährungsprobe für den herausgebildeten Gemeinschaftsgeist unternahmen die jungen Arbeiter Reisen nach England, Skandinavien (vgl. dazu die zahlreichen Berichte von Reichwein, in: WA 2; vgl. auch: Amlung u.a. 1993) und auf den Balkan (vgl.: Martin (1931) und Keßler (1930), in: WA 2, Dokumente, S. 384 und 388).

Die Auslandsfahrten sollten nach Reichweins reisepädagogischem Verständnis Studienfahrten sein, die zur „Bereicherung des geistigen Weltbildes“ (Reichwein: Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen (1931), S. 315; in: WA 3, S. 239) beitrugen. Es wurden Besichtigungen von Volksbildungs- und Wissenschaftsinstituten, wirtschaftlichen Betrieben, staatlichen und sozialen Einrichtungen sowie Museen organisiert. Nach der Rückkehr wurden die während der Fahrt gesammelten Eindrücke anhand von Notizen und Tagebuchaufzeichnungen, Referaten und Berichten der Teilnehmer gemeinsam ausgewertet. Reichwein ging es dabei vor allem um die Schärfung des Blickes für die soziale Wirklichkeit in anderen Ländern, um Einsichten in das komplizierte Gefüge einer durch Rationalisierung und Automation bedingten modernen Industriegesellschaft im

Vergleich mit ganz anders strukturierten agrarischen Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassungen (vgl.: Keßler 1930, S. 571).

Die zweimonatige „Expedition“, den Begriff verwendete Reichwein zur Charakterisierung der durch ihn geführten Jungarbeiterreisen (Reichwein: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung (1933), in: WA 3, S. 488), sollte aber auch eine „letzte Bewährung“ für die zwölf Schüler des Heims am Beuthenberg im Zeichen von Selbst- und sozialer Verantwortung sein. Mit Bedacht hatte Reichwein deshalb immer Reiserouten ausgewählt, die die jungen Arbeiter auch einmal fern der Zivilisation durch einsame Wildnis führten. Reichwein prägte hier im Rahmen seiner Jenaer „Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen“ einen Reisetil, der sich durch die intensiv betriebene Vorbereitung und Auswertung sowie durch die spartanische Art der Durchführung (vgl.: Amlung 1996; Meinel 1999) bewusst von den zu jener Zeit in größerem Ausmaß einsetzenden kommerziellen Reisen und dem beginnenden Massentourismus abhob.

3.4. Globale Horzonterweiterung als materiales Fundament der professionellen Volkshochschulkonzeption

Reichweins Volkshochschulkonzept, das die Aufgabe individueller Weiterbildung mit dem Neubau von Gesellschaft und Staat verbindet, erfordert nach seiner Auffassung globale Horzonterweiterungen der Lernenden:

Bereits im Vorfeld der 1924er Studie über die globale Rohstoffverteilung (Reichwein: Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft (1924), auszugsweise abgedruckt in: WA 1) findet man Hinweise auf das weltweite „Geflecht“ ökonomischer und politischer Beziehungen, das transparent gemacht werden muss, wenn Industriearbeiter in Deutschland sich realistische Orientierungen über ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse zu verschaffen suchen. Die nach 1925 ausgedehnten und durch die Weltreise 1926/27 (vgl. dazu: Parker (1926), Brief Reichweins an Koch (1927) und: Haase (o.D.), sämtlich in: WA 2, Dokumente, S. 367, 369 und 371) intensivierten Bemühungen des Volkshochschullehrers um globale Erweiterungen seines ökonomisch-politischen Wissenshorizontes sind demnach nicht als Reiseschriftstellerei zu verstehen, sondern werden vom Autor als fundamentale Materialbasis seiner Berufsauffassung verstanden. Der Ertrag der Reise, die den Forscher im Auftrag der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ (heutige „Deutsche Forschungsgemeinschaft“) durch Nordamerika bis nach Alaska, nach Ostasien und durch Mexiko führte (die Korrespondenz zwischen Reichwein und der „Notgemeinschaft“ befindet sich in: Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/16828; ein Teil der Dokumente ist abgedruckt in: Wunder 2010; dort auch Hinweise auf Reichweins Amerika-bild; zur Amerika-Perzeption in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vgl.: Kremp 1993, Otto 2006, Czaja 2006, Kremp/Tönnemann 2008), schlug sich in zahlreichen Veröffentlichungen nieder; diese sind – mit Ausnahme seiner

Bücher über „Die Rohstoffwirtschaft der Erde“ (1928) und „Mexiko erwacht“ (1930), die wegen ihres Umfangs nur in Auszügen berücksichtigt werden konnten – sämtlich in vorliegendem und in Band 3 der WA abgedruckt. Möglicherweise lag der einjährigen Forschungsreise Reichweins ein Habilitationsprojekt bei dem Jenaer Wirtschaftswissenschaftler Gerhard Kessler zugrunde, worauf Dieter Wunder in seiner profunden Studie zu Reichweins USA-Reise aufmerksam macht (vgl.: Wunder 2010, S. 27–51).

Die Weiterführungen der erwachsenenpädagogischen Aktionsform: „Arbeitsgemeinschaft“ (1920) stehen seit der Übernahme der Leitung der Volkshochschule Jena mit diesen Studien zur globalen Horizonterweiterung in enger Beziehung.

3.5. Weiterentwicklung des erwachsenenpädagogischen Konzepts der „Arbeitsgemeinschaft“

Zwei Aspekte des in Bodenrod im Taunus im Sommer 1921 entfalteten Konzepts der „Arbeitsgemeinschaft“ (vgl. dazu: WA 1), ein formales und ein inhaltliches, werden in Reichweins Profilierung der Volkshochschule Jena und ihrer Verzweigungen aufgenommen und weiterentwickelt:

a. Formale Dimension: Die Teilnehmer unterschiedlicher Funktionen: Lernende und Lehrende, aber auch institutionelle Bedienstete werden als eine eigenverantwortliche Arbeits- und Lerngemeinschaft interpretiert, die allen Teilhabe an den organisatorischen und didaktischen Entscheidungsprozessen einräumt. Auf diesem Wege soll interessegeleitetes, selbsttätiges und eigenverantwortliches Lernen in kooperativen Gruppen gefördert werden. Der Bezug zu individuellen Fragestellungen und zum Aufbau sozialverantwortlicher Perspektiven wird durch die Verbindung problemorientierter Anregungsreferate und „Aussprachen“ hergestellt. Im Zuge des Ausbaus der Institution hat Reichwein folgende Formen spezifiziert: „Arbeitsgemeinschaften“ ausdifferenziert:

- „Jungarbeitererziehung“ im Volkshochschulheim am Beuthenberg. Das Konzept verbindet selbstorganisiertes Zusammenleben mit horizonterweiterndem und standpunktlärendem Lernen in Vorträgen und Aussprachen und Intensivierung der erzieherischen und didaktischen Effekte durch Auslandsreisen (vgl. dazu u.a.: Reichwein: Über Reisen (1928), Eine Jung-Arbeiterreise nach Skandinavien (1929) und: Jungarbeitererziehung (1929), in: WA 2, S. 232ff., 257ff. und 271f.; sowie: Hensel und Elendt (1927), in: WA 2, Dokumente, S. 354).
- Einführung in eigenverantwortliches Lernen, Klärung von Lebensentwürfen in der „Jugendvolkshochschule“ (vgl. dazu u.a.: Pahl: Die Jugendvolkshochschule (1927), in: WA 2, Dokumente, S. 342).
- Teilnahme einer Arbeitsgruppe des Volkshochschulheimes am ersten „Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten“ im Grenzvolkshochschulheim „Boberhaus“ in der schlesischen Stadt Löwenberg im März 1928 (vgl.: Reichwein: Ein Arbeitslager (1928), in: WA 2, S. 185; vgl. dazu auch den Bericht

von: Keßler (1931), in: WA 2, Dokumente, S. 382). Das Projekt ähnelt in der sozial heterogenen Zusammensetzung der Teilnehmer, in der Terminierung und Intention wieder dem Bodenroder Ansatz. Nach Reichweins Auffassung beabsichtigte der Einsatz keineswegs die Herstellung einer integrierten „Volksgemeinschaft im Kleinen“, sondern persönlichen Austausch in Kooperationsbeziehungen, die aber die materiell bedingten Gegensätze in den Gesellschaftsauffassungen der Teilnehmer nicht verschleierten, sondern herausarbeiteten.

b. Inhaltlich verlagert sich der Schwerpunkt der Reichwein'schen Erwachsenenbildung in den Jahren 1925 bis 1930 von der Volksbildung zur Arbeiterbildung. Internationale Konflikte und Machtkonstellationen werden aus der spezifischen Interessenlage junger „klassenbewusster“ Arbeiter reflektiert. Auf deren Hoffnung, zur „führenden“ Bevölkerungsgruppe aufzusteigen, werden Solldaten der erziehlichen Arrangements (Selbstdisziplin, Solidarität, Durchhaltevermögen usw.) ebenso bezogen wie die didaktischen Angebote (globale Horizonterweiterung im Hinblick auf die gesellschaftlich-ökonomischen und politischen Verhältnisse).

Der Kompetenzerwerb auf der Verhaltens- wie der Wissensebene wird durch Auslandsexpeditionen erheblich gesteigert. Dadurch unterscheidet sich das Konzept der „Arbeitererziehung“ sowohl vom Ansatz der Leipziger Heimvolkshochschulen wie der Funktionärsschulung an der Wirtschaftsschule und auch an der „Akademie der Arbeit“ in Frankfurt/M. signifikant.

3.6. Politische Perspektiven Adolf Reichweins: Kontinuität und Wandel 1920–1930

Reichweins Selbstzuordnung zum „international-sozialistischen“ Flügel der Jugendbewegung (vgl.: Reichwein: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung (1923), in: WA 1) passt nicht recht zu seinen zeitgleichen weltwirtschaftlichen Analysen und Überlegungen. Denn hier setzt er eindeutig auf die Wiederherstellung des kapitalistischen Weltmarktes nach dem Zwischenenspiel der „Kriegswirtschaften“. Die Wiederbelebung der Weltwirtschaft, hoffte er, werde enge Kooperationsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erzwingen und insgesamt die europäischen Einigungsbestrebungen beflügeln. (Vgl.: Reichwein: Frankreich und wir (1923) und: Deutsch-französische Wirtschaftszukunft (1924), in: WA 1.)

Diesen Widerspruch in seinen gesellschaftspolitischen Überlegungen hebt er in der Weiterführung seiner weltwirtschaftlichen Studien während der zweiten Hälfte der 1920er Jahre auf. Denn in dem zweiteiligen Beitrag „Weltwirtschaft“ im „Gewerkschafts-Archiv“ (1926) und dem publizistischen Ertrag seiner Forschungsreise 1926/27, seinem wirtschaftswissenschaftlichen Hauptwerk „Die Rohstoffwirtschaft der Erde“ (1928; vgl. dazu die Rezensionen von: Ammerschlager, Roscher, Obst und Mombert (1928), in: WA 2, Dokumente, S. 373ff.)

führt er eine Reformperspektive des globalen Wirtschaftsgeschehens ein, die er als „planetarische Gemeinschaftsarbeit“ beschreibt. Grob skizziert geht es darum, den pädagogisch-politischen Ansatz der „Arbeitsgemeinschaft“ auf die globalen ökonomischen Austauschbeziehungen zu übertragen. Der Volkshochschullehrer plädiert dafür, durch politische Regulierungen eine ethische Orientierung der Weltwirtschaft sicherzustellen. Durch „neuen planmäßigen Ausgleich von Erzeugung und Verbrauch“ soll das Profitinteresse durch eine „genossenschaftliche Gesinnung gegenseitiger Verpflichtung“ relativiert werden (Reichwein: Weltwirtschaft, Teil I (1926), in: WA 2, S. 102).

Dieser Durchsetzung der „sozialistischen“ Gesellschaftsauffassung entspricht eine Veränderung in Reichweins Wahrnehmung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Sozialordnung. In Veranstaltungen der Erwachsenenbildung wurde er zunächst in Dimensionen des Gegensatzes zwischen dem Bildungsbedürfnis von Arbeitnehmern und den realen Arbeitsplatzstrukturen in der modernen Großindustrie in verschiedenen Varianten durchdiskutiert (vgl. u.a.: Reichwein: Die Gilde (1924) und: Wirtschaftskunde (1924), in: WA 1). Unter dem Einfluss der pädagogischen Kooperation mit Jungarbeitern werden diese und andere Teilwidersprüche aber auf den Antagonismus von Kapital und Arbeit im Industriebereich zurückgeführt und dessen Aufhebung als Ansatz einer humanen demokratischen Strukturreform ins Auge gefasst. Neben den anstehenden Strukturreformen betrachtet Reichwein die Modernisierung der Landwirtschaft als ein Sonderproblem. Vergleichende Studien führen ihn zu der Überzeugung, dass die extrem ungleichen Entwicklungen nur durch die Intensivierung der Produktion auf agrarwissenschaftlicher Grundlage überwunden werden können. Das aber setze eine weltweite Kooperation landwirtschaftlicher Experten voraus. Die „kollektive Intelligenz der gesamten an der Landwirtschaft interessierten Praxis und Wissenschaft“ sei herausgefordert (Reichwein: Weltbund der Landwirtschaft? (1926), in: WA 2, S. 95).

Modifiziert hat Reichwein seine Auffassung der „polaren“ Relation Pädagogik – Politik schließlich in der Frage nach der Erzieherrolle. Dass der politische Diskurs mit Heranwachsenden oder Erwachsenen die Offenlegung der Auffassungen des Pädagogen herausfordert, hat er durchgängig bekräftigt. Zurückgehalten hat er sich dagegen in seiner aktiven Beteiligung an der „Politik des Tages“. Unter dem Eindruck solidarischer Kooperationsbeziehungen mit Jungarbeitern habe er, wie es in seinen „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“ (1933) heißt, diesen Verzicht aus „pädagogischen Gründen“ mit dem Eintritt in die SPD am 1. Oktober 1930 aufgegeben (vgl.: Reichwein: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“ (1933), in: WA 3, S. 490f.). Da die Beuthenberger sämtlich „organisiert“ waren, erforderte das pädagogische Vertrauensverhältnis, dass er sich ebenfalls einer Arbeiterpartei anschliesse. Das mag der Realität nahekommen. Andererseits hatte er zum Zeitpunkt des Parteieintritts als Professor

für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie Halle/S. sein Jenaer Engagement der „Arbeitererziehung“ längst beendet. Das spricht dafür, dass der andere Grund für den Schritt, den Reichwein ebenfalls im eingereichten Lebenslauf für die Wiedereinstellungsverhandlungen anspricht, doch der ausschlaggebende gewesen ist: das „Bündnis der NSDAP mit Dr. Hugenberg“ (ebd., S. 491). Im Klartext: Nach der Septemberwahl 1930, die der NS-Partei einen Erdrutschsieg bescherte, solidarisierte sich Reichwein mit allen, die sich der nun befürchteten faschistischen Rechtsdiktatur entgegenstellten, indem er sich der verfassungstreuen Arbeiterpartei anschloss (vgl.: Amlung 1999, S. 256ff.)³.

4. Zusammenfassung

Adolf Reichwein hat in den insgesamt sechs Jahren seiner pädagogischen Tätigkeit in Jena die Arbeit der Volkshochschule völlig neu gestaltet, er hat sie institutionell ausdifferenziert und ihre Ausstrahlung gerade auf die Arbeiterschaft in Jena wesentlich erhöht. Unter seiner Leitung hat sich die Volkshochschule zu einem geistig-kulturellen Mittelpunkt im gesellschaftlichen Leben der Universitäts- und Industriestadt Jena in den 1920er Jahren entwickelt, zu einer internationalen Begegnungsstätte für Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft (vgl. z.B.: Reichwein: Besuch englischer Volkshochschüler (1928), in: WA 2, S. 229). In der Weimarer Republik gehörte Reichweins Volkshochschulmodell zu den von den Zeitgenossen am meisten diskutierten Arbeiterbildungskonzeptionen (vgl.: Richmond 1929; Borinski 1981; Friedenthal-Haase 1999). Reichwein verstand Arbeiterbildung als politisch-gesellschaftliche Bildung, als Voraussetzung für den Kampf der Arbeiterschaft um gesellschaftliche Strukturveränderungen in Richtung auf Demokratisierung und Sozialisierung der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung (vgl. dazu u.a.: Reichwein: Volkshochschularbeit (1925), Volkshochschule (1926), Redekurse der Jugendvolkshochschule (1926), Neue Wissensstoffe in der Volkshochschule (1926) und: Selbstverwaltung (1927), in: WA 2, S. 41, S. 61, S. 62, S. 93 und S. 165). Mit dieser Auffassung von Arbeiterbildung stand Reichwein in diametralem Gegensatz zur liberal-bürgerlichen Volksbildung, wie sie ab 1923 vorwiegend vom „Hohenrodter Bund“ repräsentiert wurde. (Vgl.: Amlung 1999, S. 218ff.; zu einer grundsätzlich anderen Einschätzung gelangt: Fricke 1975. Ciupke (1999, S. 83) sieht Reichwein in Anlehnung an Tietgens (1994) in einer „Zwischenposition“, die aus heutiger Sicht gekennzeichnet ist von „gesellschaftspolitischer Modernität und pädagogischer Professionalität“.)

Nachdrücklich belegt wird dieser Gegensatz durch Teilnehmerberichte, die die wesentlichen Züge des von Reichwein praktizierten Arbeiterbildungskonzeptes beschreiben. Der junge Arbeiter Ernst Keßler (1910–1986), der aus einem sozi-

aldemokratisch geprägten Elternhaus stammte, als Jungsozialist aktiv war und am dritten und letzten Lehrgang im Jenaer Beuthenbergheim teilgenommen hatte, charakterisiert den Arbeiterbildner Adolf Reichwein so: „Sein Denken war immer auf Handeln ausgerichtet. In diesem Sinne war er ein politischer Mensch und Erzieher, dessen politischer Realismus aus einer weltoffenen sozialistischen Grundhaltung erwuchs. Er war kein Verächter der sogenannten und vielgelästerten Masse, vielmehr wollte er aus sittlicher Verpflichtung, aus einer ursprünglichen Liebe zur breiten Masse der Menschen deren geistige Auflockerung und kulturelle Erneuerung, um sie menschlich reif zu machen, eine neue Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu errichten. Um die werktätigen Menschen innerlich an einen lebendigen demokratisch-sozialistischen Volksstaat heranzuführen, scheute er keine Mühe, politisch erzieherisch zu wirken. Mit seinem aufs Unmittelbare gerichteten Sinn versuchte er dies zunächst in kleinem Kreis. Dazu stieß er gleich anderen in pädagogisches Neuland vor und schuf die Heimvolkshochschule, in der jungen Menschen nicht nur wissensmäßige Voraussetzungen zu politischer Aktivität mitgegeben wurden, sondern hier wurde jeder vor allem durch charakterliche und willensmäßige Schulung zu einem praktischen Alltags-Sozialismus erzogen, der jenseits aller Partei-Ideologie und allen Theorienstreites heute und hier von jedem einzelnen unter Beweis gestellt werden mußte. Menschen zu bilden, die selbstverantwortliche, von hohem Ethos erfüllte Mitgestalter einer volkssozialistischen Ordnung sein würden – das war das politische Ziel seines volkserzieherischen Wirkens. Es lag ihm nichts daran, sogenannte Volkshochschulbildung zu treiben, die scheinbar über aller Politik steht. Wie ihm jede lauwarne, unentschlossene Neutralität und Halbheit zuwider waren, so lag seinem vitalen Aktivismus aller lebensfremde Doktrinarismus fern. Alles, was in nur rationaler Begrifflichkeit der Vielgestalt des wirklichen Lebens Gewalt antut, war ihm fremd. Es ging ihm bei aller klaren volkspolitischen Zielrichtung zuerst und zuletzt um den einzelnen lebendigen Menschen. Eine neue Kollektivordnung, die der Freiheit und selbstgewollten Bindung des einzelnen genügend Raum zur Entfaltung läßt – das wollte und das realisierte er in seiner kleinen ‚pädagogischen Provinz‘ [...].“ (Keßler: Adolf Reichwein zum Gedenken, in: R.A.)

5. Leiter der Pressestelle und persönlicher Referent des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Carl Heinrich Becker in Berlin (1929/30)

Am 7. März 1929 folgte der Jenaer Arbeiterbildner und Weltwirtschaftsexperte Reichwein einem Ruf ins preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin, zunächst als „Hilfsarbeiter“ (= wissenschaftlicher Mitarbeiter), am 1. April 1929 übernahm er dann – nach dem Ausscheiden des

zum Vizepräsidenten des berlin-brandenburgischen Provinzialschulkollegiums ernannten Ministerialrats Adolf Grimme (1889–1963) – die Leitung der Pressestelle und wurde persönlicher Referent des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker. Um den dritten Lehrgang im Jenaer Volkshochschulheim, der mit der sechswöchigen Balkanfahrt Anfang September d.J. endete, noch abschließen zu können, blieb er bis zum Sommer 1929 gleichzeitig kommissarischer Leiter der Volkshochschule und des Jungarbeiterheims in Jena. So pendelte er in dieser Zeit, häufig mit seinem eigenen Sportflugzeug (vgl. dazu: Reichwein: *Ist Tempo wirklich banal?*, in: WA 2, S. 291), zwischen Berlin und Jena hin und her.

C.H. Becker wirkte zum Amtsantritt Reichweins bereits seit etwa einem Jahrzehnt mit großem Engagement und politischem Geschick für eine Erneuerung preußischer Kulturpolitik, vor allem für eine grundlegende Reform des preußischen Bildungswesens, in deren Zentrum die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen durch die Errichtung Pädagogischer Akademien stand. (Vgl. dazu: Müller 1991, 1997.)

Zur Zeit von Reichweins beruflichem Wechsel in das preußische Kultusministerium war die erste Phase, das Versuchsstadium der vier 1926/27 gegründeten Pädagogischen Akademien ausgelaufen, und die drei ersten Akademien hatten gerade ihre ersten Abschlussexamina hinter sich. In der nun beginnenden zweiten Phase im Frühjahr 1929 wurde mit der Gründung von vier weiteren Akademien diese Ausbildungsform in die Regelausbildung übergeleitet. Diesen sollten 1930 noch einmal sieben Pädagogische Akademien in Beuthen, Cottbus, Hamburg-Altona, Frankfurt/Oder, Kassel, Stettin und in Halle/Saale folgen, die sich jetzt noch in der Planungsphase befanden. An dem organisatorischen und personellen Aufbau dieser sieben letzten Pädagogischen Akademien, die Ostern 1930 eröffnet wurden, war Reichwein maßgeblich beteiligt. (Vgl.: WA 3; Amlung 1999, S. 227–239.)

Ende Januar 1930 musste der parteilose Becker seinen Ministersessel aus parteipolitischen Gründen räumen (vgl.: Bonniot 2010), sein Nachfolger wurde der Sozialdemokrat Adolf Grimme; wenige Tage nach Beckers Demission reichte auch Reichwein sein Rücktrittsgesuch ein und schied nach einjähriger Tätigkeit Ende März 1930 aus seinem Referentenamt im preußischen Kultusministerium aus.

Professionsgeschichtlich bedeutet diese Phase 1929/30 den Übergang von der Arbeiterbildung in Jena zur Lehrerbildung in Halle/S. (vgl.: WA 3); publizistisch verstärkte er in dieser Zeit die durch seine weltwirtschaftlichen Studien in den vergangenen Jahren fundierte kosmopolitische Perspektive des „europäischen Planetariers“ oder „planetarischen Europäers“ (Brief an Ernst Robert Curtius vom 26.10.1930, in: LBD 1999, S. 113): Erschienen bereits im Herbst 1927 – als Früchte seiner Forschungsreise um den halben Globus – Aufsätze zur Arbei-

ter- und Bauernbewegung in Japan und in Amerika in den „Sozialistischen Monatsheften“ (WA 2, S. 141 und S. 156), denen weitere wirtschaftssoziologische Studien zur sozialen Situation in Dänemark und Norwegen (WA 2, S. 215 und S. 219) folgten, übernahm er im Frühjahr 1929 für die „Sozialistischen Monatsheften“ die Redaktionsleitung für deren Rubrik „Anthropogeographie“ bis Ende des Jahres.⁴ Bis auf fünf kleinere Miscellen, die im einzelnen kenntlich gemacht sind, sind sämtliche Artikel Reichweins in diesem Zeitschriften-Referat 1929 in Band 2 der WA abgedruckt.

Die globale wirtschaftliche und politische Entwicklung und ihre Auswirkungen auf die soziale Lage der Arbeiter und Bauern in verschiedenen Ländern und Kontinenten verfolgte der Lehrerbildner ebenso wie der Schulpädagoge und Museumspädagoge weiterhin in zahlreichen Veröffentlichungen bis zu seinem erzwungenen Tod im Jahre 1944. (Vgl.: WA 3, 4 und 5.)

Auch seine unmittelbare Bildungsarbeit mit jungen Arbeitern setzte Reichwein im institutionellen Rahmen der Volkshochschule fort: Im Kursverzeichnis der Volkshochschule Halle/S. des Jahres 1932 ist unter der Rubrik: „Volkswirtschaft, Länderkunde“ das Angebot von Akademie-Prof. Dr. A. Reichwein „Hat die Erde Raum für alle?“ zu finden. „Dieses stark frequentierte Angebot war als Arbeitsgemeinschaft mit Vorträgen für einen Zeitraum von 6 Abenden = 12 Stunden ausgewiesen. Starkes Interesse an diesen, wie auch an anderen volkswirtschaftlichen und philosophisch-weltanschaulichen Themen war besonders unter der vorwärtsdrängenden, jungen Industriearbeiterschaft zu finden.“ (Stelzner/Döring 2008, S. 83).

Ullrich Amlung
Karl Christoph Lingelbach

Marburg, im Juni 2010

Korrekturnachtrag: Nach Redaktionsschluss ist noch folgender, bisher unbekannter Text von Reichwein entdeckt worden, der chronologisch gesehen an die zweite Stelle im Schriftenteil des vorliegenden Bandes 2 gehört:

Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. In: Der Wegwart. Blätter für lebendiges Schauen und Gestalten. Herausgeber: Erich Nippold und Hans v. Berlepsch-Valendas (Wolfenbüttel: Georg Kallmeyer Verlag), Jg. 1/1925, Nr. 1 (1. Oktober 1925), S. 18–19.

Der Text wird als Nachtrag in Band 5 der WA abgedruckt werden.